

Wieder haben die Sternsinger die Botschaft von der Geburt des Retters Jesus Christus in viele Häuser und Wohnungen getragen. Was ist denn diese Botschaft?

Man könnte es so zusammenfassen: Da ist einer, der euch liebt; der Mensch geworden ist, weil er es nicht zulassen kann, dass ihr „vor die Hunde“ geht; der deshalb kommt, um euch zu retten.

Im Hintergrund von Weihnachten steht die Einsicht: Wir Menschen können uns nicht selbst retten.

Wir brauchen einen Retter. Wer will, kann ihn in Jesus finden. Allerdings muss er ihn an- und aufnehmen.

In der Erzählung von den Weisen aus dem Morgenland ist beschrieben, was es braucht, um ihn aufzunehmen und was hinderlich ist.

Als Matthäus sein Evangelium geschrieben hat – zwischen 70 und 80 n. Chr. –, hat er schon die Erfahrung gemacht: Bei den Führern des jüdischen Volkes kommt Jesus als Retter nicht an. Sie sagen: „Wir haben unseren Glauben, wir haben Abraham, Jakob, Mose, die Propheten, wir haben unsere Religion, wir haben die Gebote und Verbote, wir wissen, was gut und was schlecht ist: Wir brauchen nichts Neues.“ Jesus wurde vom eigenen Volk und seinen Führern abgelehnt.

Matthäus schreibt in dieser Geschichte: „Wenn ihr Jesus ablehnt, dann kommen eben andere – aus fremden Gegenden und Kulturen, repräsentiert durch diese Weisen aus dem Morgenland: Schwarze, Gelbe, Braune, Weiße. Dass die Hl. Drei Könige diese Hautfarben trugen, war nicht rassistisch, sondern sollte das Gegenteil darstellen: dass Jesus Retter für alle ist, die zu ihm kommen und ihn aufnehmen. Die erste Gesellschaft Jesu war multikulti.“

Was Matthäus anprangert, ist das „Wir wissen es schon. Wir haben unsere Religion, da soll uns niemand dreinpfuschen.“ Am Ende heißt es dann vor Pilatus: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz muss er sterben.“

Es ist tragisch, dass es diese Einstellung immer noch gibt. Sie reicht von der selbstgerechten Einbildung, den Glauben gepachtet zu haben, über die Verwendung der Glaubenssymbole als Zeichen der Macht und Verteidigung, bis hin zur ausgeprägten Fremdenangst und Fremdenfeindlichkeit. In der Geschichte des Matthäus steckt die Aussage: Mit der Selbstgerechtigkeit, die in Wirklichkeit an einem leeren Gehäuse und nicht am wirklichen Glauben festhält, ist kein Staat zu machen. Jesus wird es Jesus so ausdrücken: „Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben, das die erwarteten Früchte trägt.“ (Mt 21,43)

Was diese anderen gegenüber dem eigenen Volk auszeichnet ist, dass sie niederknien vor einem Kind.

Das Niederknien ist für sich genommen schon eine Geste der Demut: Ich stelle mich unter dich. Ich werde tun, was du mir sagst; ich vertraue darauf, dass du es gut mit mir meinst und nicht ins Verderben führen wirst.

Ich vermute, dass das „Nicht-Niederknien-Können“ bei vielen der Grund ist, warum sie nicht richtig glauben können. Es ist tief in der Natur des Menschen drin, dass er selbst stark sein und sich nicht unterwerfen will. Es ist auch nicht en vogue in unserer Gesellschaft, sich die Blöße der Schwäche zu geben. Und es ist auch „wider“ die Natur. Und es braucht tatsächlich eine Umkehr: Von meiner Stärke zu Gottes Stärke. Niederknien.

Ein weiteres Thema wäre noch das Niederknien vor einem Kind, in dem ausgedrückt ist: Ich will, so wie Gott, den Weg der wehrlosen Liebe gehen.

Das ist die Botschaft die die Sternsinger verkündet haben: Die, die meinen, alles selber zu wissen, können keine Retter brauchen. Und auch nicht die, die nicht heruntersteigen und niederknien können. Amen.

Pfr. Arnold Feurle